

## Sand am Meer

»Du solltest ans Meer fahren. Wie blass du bist, Jung.«

Und so packte er seinen Koffer, so einen, in dem man die Hosen und Oberbekleidung säuberlich gefaltet angurten kann, und die Socken kommen in ein Fach nebeneinander, geschützt durch ein Netz mit Reißverschluss. Sogar einen Beutel gibt es für die Schuhe, da Schuhe die innere Ordnung zerstören, wenn sie ungehalten durch so einen Koffer purzeln. Zwei Reißverschlüsse halten das Innere zurück, schon steht er da, der Koffer, groß und schwarz, fertig gepackt.

Er hatte Kleidung für vier Tage dabei; zwei Hosen, eine kurz, eine lang, zwei Oberteile mit kurzen Ärmeln, eines mit langem Arm, ein Pullover. Es konnte windig sein, und Wind am Meer fühlte sich kalt an, das wusste er, obwohl er nie da gewesen war.

Jemand hatte es gesagt, steife Brise, hatte jemand gesagt, und so hatte er einen Pulli dabei. Fünf Paar Socken, säuberlich nebeneinandergelegt, ein Paar auf Reserve, weil es feucht sein kann dort am Meer.

Fünf Unterhosen, drei Unterhemden, ein Unterhemd kann er zwei Tage benutzen, er nutzte Unterhemden immer an zwei aufeinanderfolgenden Tagen, so sollte er es auch handhaben, wenn er fuhr. Drei Unterhemden genügten, selbst wenn es feucht sein sollte am Meer.

Einen Beutel benötigte er, der nicht der Schuhbeutel war, um Schmutzwäsche darin zu sammeln, Schmutzwäsche gehörte nicht in den Koffer neben den ungebrauchten gefalteten und angegurten Teilen, Schmutzwäsche hielt er stets separat. Er packte auch den Kulturbeutel ein.

Kulturbeutel, wieder fragte er sich, warum der Beutel so hieß, nicht Zahnbürstenbeutel, nicht Hygienebeutel, Kulturbeutel, so hieß er und hatte doch weder Kunst noch Musik noch Bücher in sich, nichts Kulturelles, so eine Zahnbürste und das Shampoo und die Einwegwaschlappen, er sollte es nachschauen, warum der Beutel so hieß, wenn er zurück war vom Meer.

Den Rasierer hatte er als Letztes eingepackt, morgens hatte er sich nochmals rasiert, er rasierte sich immer morgens, es war die richtige Zeit dafür.

»Zieh die Schuhe aus, Jungchen, wenn du am Meer bist.«

Und so stakste er über den Weg bis in die Dünen hinein, suchte nach einem geeigneten Platz, um die Schuhe auszuziehen, ganz sicher war er nicht, wo er sich die Schuhe ausziehen sollte. An einem Fleck hockte eine Familie, nahe beieinander, die Kinder kreischten, mit kleinen Schaufeln in Rot und Gelb gruben sie den Sand um, immer tiefer. Häschen in der Grube dachte er. Saß und schlief, saß und schlief. Nun verlagerten die Kinder ihre Bemühungen, ganz plötzlich, wie Kinder ihren Ideen nachgehen, begannen sie, die Mutter mit Sand zu bedecken, erst die Beine, und die Mutter lachte, während die Kinder sie mit dem Sand bedeckten. Einbuddelten. Immer weniger war von Mutters Beinen zu sehen.

Er ging weiter. Ein Stück noch, ein kleines Stück, bis das Kreischen nicht mehr in den Ohren schmerzte und er die Kinder kaum noch sehen konnte.

Im Sand war nicht nur Sand, er spürte es unter den Füßen und hatte doch die Schuhe noch an. Ganz sicher war er nicht, ob der Sand, um die Schuhe auszuziehen, besser nur Sand sein sollte und nicht Sand mit grünbraunen Fäden und Muscheln und weggeworfenem Eispapier.

Je näher er dem Wasser kam, desto schwerer hing der Sand aneinander, seine Schritte blieben sichtbar, kein Wind, obwohl er an ihm rüttelte, konnte sie verwehen. Sie blieben, und so blieb er schließlich auch, trotz der Muscheln und den eigenartigen Fäden im Sand, blieb stehen und wartete und wagte es schließlich, setzte sich, nicht ohne zu zögern, unter sich auf den auserwählten Platz zu blicken und nach eigenartigen Tieren zu schauen, Käfern oder Schnecken oder schleimigen Würmern. Mit der Spitze des Schuhs strich er über die Oberfläche, ehe er sich setzte.

Er war feucht, der Sand.

Sofort drang die Feuchtigkeit durch die Hose, vielleicht war es die falsche Hose für das Meer, er hatte nur zwei andere Hosen dabei, wenn er diese heute verdreckte und sie nass war, konnte er sie nicht mehr anziehen, und nur eine der anderen Hosen war eine lange Hose, die Zweite war kurz.

»Zieh die Schuhe aus«, hatte sie gesagt. »Es ist schön dort am Meer.« Sie hatte gehustet, als sie das gesagt hatte, mit dem schön kam ein Keuchen aus ihrem Mund, feucht wie das Meer, feucht wie der Sand unter seinem Hinterteil.

Er zog die Schuhe aus.

Erst öffnete er die Schnürsenkel, weitete den Schaft, hob einen Fuß hoch, Sand fiel herab, er zog und hatte feuchten Sand an den Händen und schließlich den Schuh in der Hand.

Er sollte auch die Socke ausziehen. Wenn er sie nicht auszog, war sie schnell voller Sand, und er hatte nur ein Ersatzsockenpaar dabei, eines für vier Tage, und nur zwei Hosen, eine kurz, eine lang, das war, er wusste es nun, zu wenig. Den Schuh stellte er ab, den Fuß mit der Socke sorgsam empor gestreckt, um den Sand nicht zu berühren, die Schnürsenkel drapierte er in den Schuh und zerrte die Socke herunter und legte sie ineinander und schob sie in den Schuh.

Den Fuß stellte er in den Sand mit den grünbraunen Fäden und den Muscheln.

Auch den zweiten Schuh zog er aus, er hatte Übung, es gelang auf Anhieb, den Schuh abzustellen, ohne mit der Socke den Sand zu berühren, die Socke über den Fuß zu ziehen und in den Schuh zu legen, den zweiten Fuß neben dem andern in den Sand zu stellen, das war es, er saß da und hatte die Schuhe ausgezogen.

Mit beiden Armen umschlang er seine Beine, blinzelte und starrte hinaus. Sand schlüpfte in die Räume zwischen seine Zehen, wehte in den Bund der Hose, trudelte, streute und fand sich schließlich als juckender Schmerz in seinen Augen, trotz der Brille, die er trug, er war tückisch, dieser Sand, und er war überall.

Er sollte nicht reiben, immer, wenn seine Augen juckten, hatte sie das gesagt, nicht reiben, und er hatte geblinzelt und heimlich gerieben, wenn sie nicht hingesehen hatte.

Nun rieb er, da sie es nicht mehr sehen konnte, rieb, bis die Augen schmerzten, und rieb immer weiter, die Augen tränten, der Wind rüttelte an ihm, die Luft schmeckte so salzig wie seine Haut.

»Weine nicht, Jung«, hatte sie gesagt und gehustet.

»Fahr ans Meer.«